

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2004)

Artikel: Willi Huggler : der Brienzer Bildhauer ist achtzigjährig
Autor: Gygax, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Max Gygax

Willi Huggler Der Brienzer Bildhauer ist achtzigjährig

Lob des Herkommens

Willi Huggler wurde am 31.1.1925 in Brienz geboren als jüngstes von drei Kindern des Ehepaars Hans und Elise Huggler-Seiler. Er steht heute am Ende einer langen Ahnenreihe, die bis in die Anfänge der Brienzer Holzschnitzerei zurückreicht und ihr während fünf Generationen immer wieder phantasiereiche, geschickte Schnitzler geschenkt hat, welche das Kunsthandwerk mit eigenständigen Ideen und Werken befruchtet und weiter entwickelt haben. Erinnerung sei an Kaspar Huggler (1806–1846), der beim legendären Christian Fischer, dem Begründer der kommerziellen Holzschnitzerei, eine Lehre machte und den Meister bald an Kunstfertigkeit übertraf. Kaspar seinerseits musste später neidlos die Überlegenheit seines Sohnes Johann (1834–1912) anerkennen, der als «Schnitzlerkönig» in die Geschichte der Brienzer Holzschnitzerei eingegangen ist. Johann Huggler als Schnitzler zu taxieren wird seinem aussergewöhnlichen Talent allerdings nur zum Teil gerecht; er verfügte über Fähigkeiten, die ihn zum bedeutenden Bildhauer stempelten, dessen grosse Holzskulpturen in meisterhafter Weise Menschen und Tiere zu lebendig-bewegten Gruppen vereinigten.

Die Hinwendung auf die eigentliche Bildhauerei vollzogen dann die Söhne des Schnitzlerkönigs. Neben dem traditionellen Holz bedienten sie sich nun auch anderer Materialien wie Lehm, Gips, Bronze und Stein. Über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt wurden Hans Huggler-Wyss (1877–1947), der Schöpfer des Fischerbrunnens, Peter und Albert Huggler und deren Söhne Arnold und Hermann.

Dass das künstlerische Erbe vor allem in der grossen Familie von Albert Huggler (1864–1938) sich weiter durchsetzte, bewiesen die beiden Jüngsten, die sich neben dem erlernten kaufmännischen Beruf in der Freizeit der Malerei zuwandten und als Autodidakten beachtliche Bilder schufen. Der Schnitzerei treu blieben die ältesten Söhne Albert und Hans (1889–1975), der Vater unseres Jubilars.

Dieser kurze Rückblick auf das künstlerische Erbgut und das ihm innewohnende Potential, das sich in der Hugglersippe gewissermassen zusammengeballt hatte, musste einer Würdigung des Künstlers und seines Werk vorangestellt werden, zeigt es doch beispielhaft, wie stark und durchschlagend gerade künstlerische Begabung oft im Herkommen verankert ist und über Generationen sich durchsetzen und weiterwirken kann.

Diese günstigen genetischen und bestimmt auch durch die Familientradition geförderten Umstände waren für die Berufswahl von Willi Huggler entscheidend; für eine Laufbahn als Bildhauer und Künstler genügten sie allein aber nicht. Unabdingbar waren eine anregende Ausbildung, Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, verbunden mit Fleiss und Durchhaltevermögen, das sich auch in Zeiten materieller Bedrängnis bewahrte. Das alles brachte der junge Huggler mit.

Lehrjahre

In Anbetracht des geschilderten familiengeschichtlichen Hintergrundes schien die Berufswahl des schulentlassenen Jünglings Willi Huggler eigentlich gegeben: Schnitzler! Berücksichtigt man aber die damaligen Zeitumstände: Krieg, totaler Einbruch des Fremdenverkehrs mit einschneidenden Folgen für das schon vorher krisengeplagte Schnitzlergewerbe, dann wird begreiflich, dass die nicht auf Rosen gebetteten Eltern versuchten, ihren Jüngsten einem Beruf zuzuführen, der auch in turbulenten Zeiten ein einigermaßen sicheres Auskommen versprach. Dazu geeignet schien eine Anlehre als Briefträger. Zum Glück, so darf man rückblickend sagen, zerschlug sich dieses Vorhaben und wurde nun doch ersetzt durch eine Schnitzlerlehre, die der schon in der Schulzeit auffälligen zeichnerisch-gestalterischen Begabung Willi Hugglers eher entgegenkam. Zum Entscheid trug wesentlich der Umstand bei, dass er in einem kunsthandwerklichen Umfeld aufgewachsen war, in der väterlichen «Pu-diig» erste prägende Eindrücke mitbekommen hatte, die im Atelier von Grossvater Albert Huggler noch verstärkt wurden. Willi konnte der Arbeit des hochbegabten Bildhauers stundenlang zusehen und wurde vom Grossvater, dem die künstlerische Begabung des Enkels nicht entgangen war, schon früh gefördert. So schenkte er dem Zehnjährigen bereits sechs Meissel und überliess ihm immer wieder auch einen Klumpen Plastilin für erste Gestaltungsversuche. Willi wusste mit beidem umzugehen, so verdiente er, kaum zwölf-

jährig einmal ein paar Franken, als ihm ein Luzerner Holzwarenhändler, wohl mehr spasseshalber, eine Bestellung für beschnitzte Papiermesser aufgab!

Für den Besuch der Schnitzlerschule (1943–47), wo er in die Figurenklasse eintrat, brachte er, wie schon angetönt, die besten Voraussetzungen mit. Sein bereits grosses handwerkliche Können bedurfte eigentlich nur noch der Ergänzung und Vertiefung. Vor allem schätzte er die sehr gute Ausbildung in Anatomie, was bereits auf den zukünftigen Bildhauer hinweist. Neben dem Erwerb einer beruflichen Qualifikation in der Schnitzlerschule war ein weiterer Umstand nicht unwichtig: die Lehre war kostenlos, und die angehenden Schnitzler wurden nach der Prüfung sogar noch mit gratis abgegebenem Werkzeug im Wert von Fr. 500.– belohnt.

Der Abschluss der Schnitzlerschule bedeutete für Willi Huggler nur ein Etappenziel. Ohne Verzug steuerte er gleich auf das nächste zu und fand 1948 Aufnahme in die Kunstgewerbeschule Zürich. Sorgen bereiteten ihm und den Eltern nicht die Fähigkeiten, über die der Schüler verfügen musste, wohl aber die finanzielle Belastung; ein Schulgeld von Fr. 300.– pro Semester war fast untragbar und konnte nur aufgebracht werden, wenn man sich aufs äusserste einschränkte. Die Eltern nahmen das Opfer auf sich. Ich erspare mir nähere Angaben dazu; bemerkt sei immerhin, dass auch der Sohn das Seine dazu beitrug: Während seiner Zürcherzeit und später in Genf, volle drei Jahre, verzichtete er auf ein Frühstück, um mit den sechs Franken, die ihm täglich zur Verfügung standen und mit denen er auch noch Abendkurse bezahlte, über die Runden zu kommen. Abgesehen von Einschränkungen, die heute kaum mehr vorstellbar sind, bewegen unseren Jubilaren nur gute Erinnerungen an die Kunstgewerbeschule: Den Stundenplan durfte er weitgehend nach seinen Wünschen und Bedürfnissen gestalten, und allgemein herrschte ein guter Geist in der Schule. Hervorragende Lehrer wie Karl Fischer und Heinrich Müller unterrichteten in Modellieren und figürlichem Zeichnen, häufig im Zoo, was dem Tierfreund Huggler besonders entgegenkam. Neben einer zielgerichteten Ausbildung schätzte der Heimwehbrienzer vor allem die menschliche Zuwendung, welche den Schülern von ihren Lehrern entgegengebracht wurde.

Karl Fischer, für Willi Huggler fast eine Vaterfigur, sorgte mit einem Empfehlungsschreiben für seinen begabten Schüler auch dafür, dass dieser problemlos in die Ecole des Beaux-Arts aufgenommen wurde und von den vier Aus-

bildungsjahren nur das 3. und 4. absolvieren musste zum Erwerb des Bildhauerdiploms. Das waren natürlich höchst erfreuliche Perspektiven, getrübt eigentlich nur durch die Aussicht, dass ein jährliches Schulgeld von Fr. 600.– aufzubringen war. Ein Stipendium von Staat und Gemeinde half im Verein mit erneuten Einschränkungen den Eltern und dem Sohn über die grössten Sorgen hinweg. Ein bezeichnender Charakterzug des Jubilars sei hier erwähnt, auch wenn ihm das gar nicht passt: Das Preisgeld für seine Abschlussarbeit in Genf bot ihm die Gelegenheit, der Gemeinde das Stipendium sofort zurückzuzahlen.

Die Ecole des Beaux-Arts galt als Talentschmiede für Bildhauer und Maler dank bestens qualifizierten Lehrkräften, an die Willi Huggler gerne zurückdenkt. Entscheidend für seine spätere Tätigkeit als Bildhauer war die in Genf erwachte Lust auf die Bearbeitung von Stein. Die Ausbildung war gründlich und erfolgte von der Pike auf, umfasste sie doch sogar das eigenhändige Schmieden der Steinmeissel, noch bevor Hand an den Stein gelegt werden konnte! Die heikle Bearbeitung sagte dem angehenden Bildhauer zu und entwickelte sich zu seiner bevorzugten Tätigkeit, der er zusammen mit Studienkollegen sogar in der Nacht nachging, da – auch ein Zeichen für das gute Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern – die Ateliers der Schule am Abend geöffnet blieben für freiwillige Arbeiten der Kunstschüler. Die zwei Genferjahre vergingen im Nu, das zweite zum Teil ausgefüllt von der Ausführung der Diplomarbeiten. Willi Huggler lieferte dafür einen lebensgrossen Eisbären aus einem Walliserkalk und ein Gipsmodell für einen lebensgrossen Frauenakt. Es spricht für sein schon damals aussergewöhnliches Können, dass die Jury, welche die Werke zu begutachten hatte, ihm dafür den Kunstpreis der Stadt Genf verlieh, dem 1952 auch ein Förderpreis der Eidgenossenschaft folgte. Damit gelangte eine lange und gründliche Ausbildung zu einem vorläufigen Abschluss und hatte sich nun in der rauhen Kunstwirklichkeit zu bewähren.

Die Kunst geht nach Brot



Willi Huggler an der Arbeit

Diese Erfahrung, wohl aus eigenem Erleben, zitiert der berühmte Dichter und Philosoph Lessing in einem seiner Dramen, und sie gilt für alle Künstler, ob jung, ob alt, die nicht von Haus aus über die Mittel verfügen, die ihnen erlauben, unabhängig von der Sorge um das tägliche Brot nur ihrer Kunst zu leben. In aller Regel dauert es nämlich Jahre, ja, jahrzehntelang bis ein Bekanntheitsgrad bei Kunstfreunden, massgebenden Kommissionen und Behörden erreicht ist, der sich dann endlich in Aufträgen von privater Seite und der öffentlichen Hand niederschlägt. Und noch länger, sofern es überhaupt dazu kommt, dauert es, bis der Erlös aus seinem Schaffen den Künstler aller materiellen Sorgen enthebt.

Auch Willi Huggler machte diese Erfahrung. Sie beeinflusste seine Entwicklung aber nicht wesentlich, noch beunruhigte sie ihn stark, da er schliesslich vorgängig seiner Ausbildung zum Bildhauer eine Schnitzlerlehre absolviert hatte, was ihm ein zwar schmales aber doch einigermaßen regelmässiges Einkommen sicherte, auch wenn die Nachkriegszeit nicht gerade Massen von

Touristen ins Oberland schwemmte, die ausgerechnet nach Brienzer Holzschnitzereien verlangten! Zur Herstellung von üblichem Souvenirkitsch liess er sich nicht einspannen; zusammen mit Vater Hans schnitzte er für das bekannte Holzwarengeschäft Huggler-Wyss folkloristische Figuren, die typische Vertreter einer bergbäuerlichen Umwelt zeigten, ähnlich wie sie auf den Bildern des Brienzer Malers Max Burri zu finden sind.

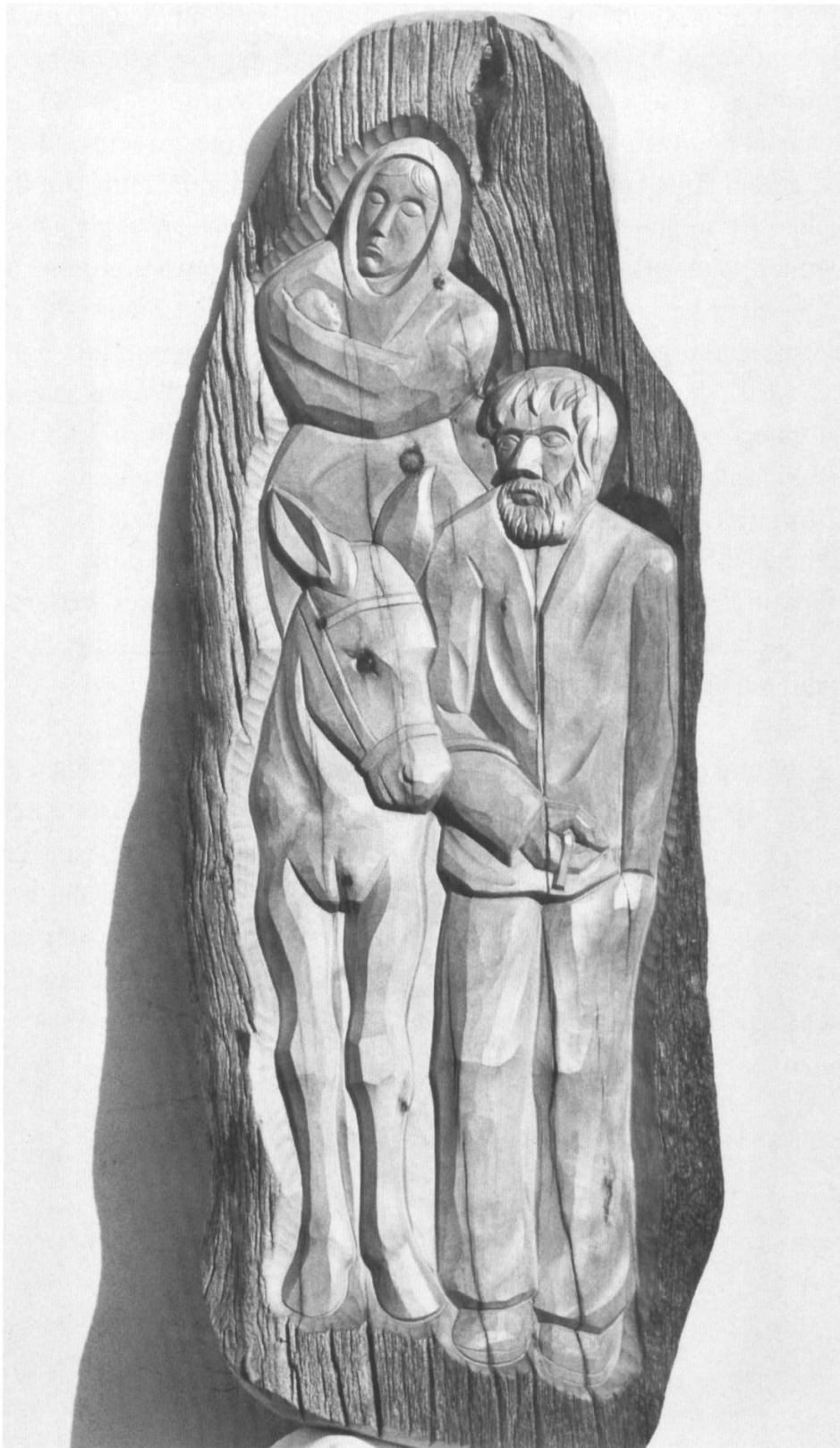
Der aus dieser Tätigkeit resultierende Verdienst war bescheiden und bei den nicht sehr rosigen Zukunftsaussichten des Schnitzlergewerbes auch recht unsicher. Das schlug sich übrigens in einem stetigen Rückgang der in der Schnitzlerei Beschäftigten nieder, die in andern Berufen bedeutend bessere Verdienstmöglichkeiten fanden.

Als Glücksfall in Hinsicht auf eine gesichertere Existenz erwies sich deshalb die 1965 erfolgte Übernahme des Holzwarenmagazins auf der «Gärbi» von seinen Grosstanten Hanna und Emma Huggler. Mit tatkräftiger Mithilfe seiner Frau entwickelte sich das Geschäft erwartungsgemäss, nicht zuletzt dank der bewussten Beschränkung auf ausschliesslich von einheimischen Schnitzlern und Drechslern hergestellte Waren. Billige, meist aus dem Ausland stammende Erzeugnisse der Souvenir-Industrie gingen auf der «Gärbi» nicht über den Ladentisch. Was an Schnitzereien und Gebrauchsgegenständen aus Holz angeboten wurde, musste nicht nur dem Kunden gefallen, sondern vorab den hohen Qualitätsansprüchen Willi Hugglers und seiner Frau genügen.

Neben dem Verkauf von Arbeiten des lokalen Schnitzlergewerbes schuf der kreative Künstler originelle Werke aus Arvenholz, jedes ein unnachahmliches Unikat. Sie wurden in kurzer Zeit zu einem Verkaufsschlager und Standbein des Geschäfts. Und so begann die Erfolgsgeschichte: Auf einer Bergwanderung entdeckte der naturverbundene Schnitzler auf der «Hilfenen», einem bewaldeten Höhenzug im Faulhorngebiet, in fast 2000 m Höhe abgestorbene Baumstrünke. Es handelte sich um letzte Reste eines früheren Arvenwaldes, der durch menschliche Einwirkung und Naturgewalten bis auf kümmerliche Überbleibsel zerstört worden war. Die verbliebenen hohlen Stöcke und gröbere Äste, gebleicht von Schnee und Regen, jahrzehntelang Sturm, Frost und Sonne ausgesetzt, faszinierten durch eine silbergraue Patina, die sich im Lauf der Zeit an der Oberfläche gebildet hatte und nicht weniger mit den skurrilen, sich oft wie kunstvolle Frisuren abzeichnenden Strukturen des Holzes. Zusammen mit dem unter der prächtigen Oberfläche liegenden, merkwürdiger-

weise noch kerngesunden rötlichen Holz, das überaus angenehm nach Harz duftete, ergab sich ein Rohmaterial, das spontan zur Gestaltung herausforderte, umsomehr als es dank seiner weichen und trotzdem festen Beschaffenheit auch leicht zu verarbeiten war. Restbestände einstiger Arvenwälder, deren es im Oberland eine Anzahl gibt, lieferten im Einverständnis und mit der ausdrücklichen Erlaubnis der jeweiligen Alpbesitzer den Nachschub für die nun entstehenden, sich grosser Nachfrage erfreuenden Arvenskulpturen. Im Gegensatz zu einer herkömmlichen Schnitzerei, bei der eine Figur oder ein Ornament aus einem geeigneten grob zugefrästen Stück Stammholz herausgemeisselt wird, gestaltete Willi Huggier seine Tiere und maskenähnlichen Gebilde unter möglichster Wahrung der durch natürliche Form und Oberflächenbeschaffenheit vorgegebenen Eigenschaften. So entstanden bizzare, materialbedingt unwiederholbare Einzelstücke, die dem Schnitzler von Liebhabern oft buchstäblich von der Werkbank weg aus den Händen gerissen wurden. Die Abbildungen vermögen vielleicht etwas vom Zauber dieses wettergegerbten Arvenholzes aufzuzeigen, das mit grösster Zurückhaltung bearbeitet wurde, um die natürlichen Strukturen zu erhalten.

Die Herstellung dieser vielbegehrten und anderswo nicht erhältlichen kleinen Kunstwerke beschäftigte den Schnitzler während 20 Jahren fast ausschliesslich. Der geschäftliche Erfolg, der zu einem guten Teil auf diesen unnachahmlichen, phantasievoll gestalteten Schnitzereien beruhte, war das eine, die Aufmerksamkeit, welche der Künstler bei den vielen Besuchern seiner Werkstätte auf sich zog, das andere: Sie führte zu Kontakten mit Kunstfreunden, die nun auch den Bildhauer kennen lernten und sich mit seinem Werk auseinandersetzten.



Maria & Josef mit Esel



Christus



Vogel



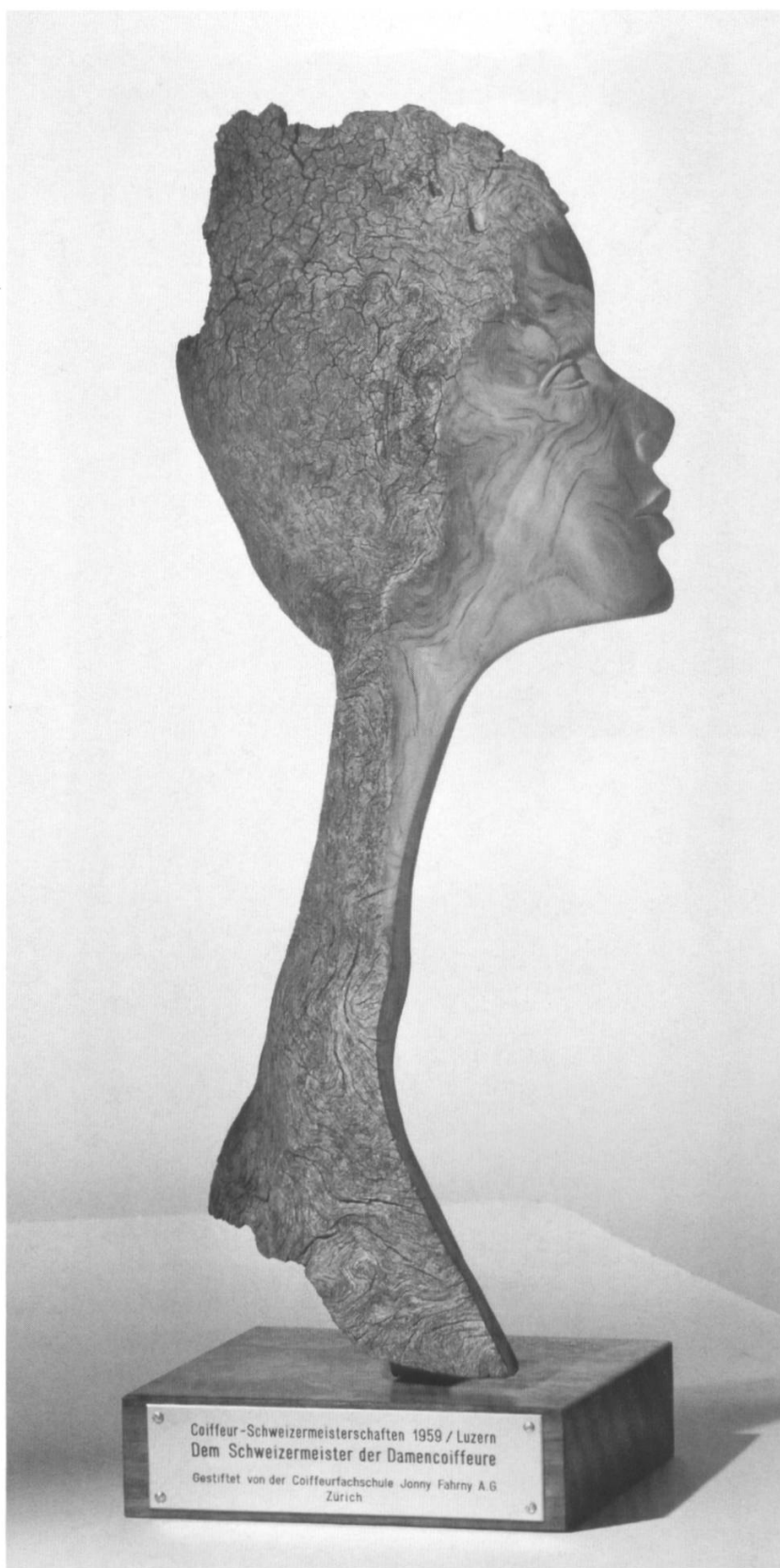
Uhu



Geier



Fliegende Ente



Coiffeurpreis



Naturfrisur



Flamingo füttert Junges



Vielhorn



Dreihorn



Einhorn



Wildmannkli



Christus



Madonna



Affen



Pferd

Der Bildhauer

Mit seiner Arbeit als Schnitzler bestritt Willi Huggler vorab den Lebensunterhalt; sie füllte ihn indessen nicht so aus, dass er daneben nicht auch noch Zeit gefunden hätte für plastisches Gestalten mit andern Materialien. Zunehmend mehr und schliesslich ganz wandte er sich seiner eigentlichen Berufung, der Bildhauerei zu, die ihn seit seinem Studium in Genf stets beschäftigt hatte und der er leidenschaftlich ergeben war. Nach der Aufgabe des Geschäfts auf der «Gärbi» im Jahr 1985 machte er denn auch reinen Tisch und versorgte sein Schnitzlerwerkzeug endgültig! Das war zwar bedauerlich in Anbetracht seiner phantasiereichen Kunstfertigkeit als Schnitzler, aber doch konsequent, da er seine gestalterischen Möglichkeiten fortan ungeteilt der Bildhauerei zuwenden wollte. In Zukunft beschäftigte ihn nur noch die Arbeit mit Lehm, Gips, Bronze und vor allem mit dem schwierigsten und heikelsten Material des Bildhauers, dem Stein. Mit diesen Materialien konnte er seine Kreativität und sein ungewöhnliches Handgeschick voll einsetzen und ausschöpfen.

Die Entstehung eines Kunstwerks entspringt einer schöpferischen Eingebung, die den Anstoss zum Schaffen gibt. Neben mehr gefühlsbetonten Erwägungen spielen immer auch der Verstand und bewusst oder unbewusst noch andere Triebfedern eine Rolle: Unverzichtbar für die Umsetzung einer kreativen Idee in ein Kunstwerk ist aber in jedem Fall ein ausgefeiltes handwerkliches Können des Künstlers, denn erst damit gelingt es ihm, seine Vorstellungen aus dem ihm zusagenden Material herauszuholen und so das ihm vorschwebende Werk zu schaffen. Zu einem grossen Teil entzieht sich dieser künstlerische Prozess einfachen Erklärungsversuchen, da er weitgehend Ausdruck der Persönlichkeit des Künstlers ist, eines besonders empfindlichen Menschenschlags, dessen Fühlen und Denken oft eigene Wege geht. Das gilt sicher auch für unseren Jubilaren. Er kennt keine Vorbilder in dem Sinne, dass er ähnlichen Motiven und einer Formensprache nacheifert, wie wir sie bei berühmten grossen Meistern finden. Richtschnur, auch wenn er seinen Rodin kennt und hoch schätzt, ist ihm stets seine eigene Eingebung, seine reiche Vorstellungskraft, die zum Teil Quellen entspringt, die tief in seine Jugendjahre zurückreichen. Schon den Knaben verband eine starke gefühlsbetonte Beziehung zu Haus- und Wildtieren seiner heimatlichen Umwelt, zu den Katzen daheim ebenso wie zu den Kühen, Schafen und Ziegen, mit denen er während seiner Hüterbubenzeit auf der Alp Hinterburg zu tun hatte. Das enge Verhältnis dauert übrigens auch jetzt noch an, unterhält der Naturfreund doch jeden Winter zwei Futterkrippen

für Rehe, was ihm immer wieder Möglichkeiten zur Tierbeobachtung verschafft. Diese schon früh gepflegte und ständig weitergeführte Anteilnahme an allem, was da kreucht und fleucht, gab wohl den Ausschlag, dass sich dem scharfen Beobachter Form, Bewegungen und charakteristische Eigenschaften seiner Schützlinge unauslöschlich einprägten. Ein letztlich fast instinktives Wissen um äussere Erscheinung und Verhalten spiegelt sich denn auch in den zahlreichen Tierplastiken des Künstlers.

Willi Hugglers Meisterwerk, in Bronze gegossen, steht auf dem Bahnhofplatz in Brienz, wo nach einem unverständlichen Entscheid einer eidgenössischen Kunstkommission eine hölzerne Plastik hingehört hätte, die aber für Nicht-Kunstsachverständige ziemlich erklärungsbedürftig gewesen wäre. Die Brienzer lehnten sie deshalb ab und übernahmen die vom Bund in der Folge verweigerte Finanzierung halt selber! So erfreut denn heute ein eindruckliches Kunstwerk, viel beachtet und hundertfach fotografiert, die mit Bahn oder Schiff ankommenden Besucherscharen.

Die Figurengruppe zeigt in natürlicher Grösse einen Hirtenbuben mit Horn und zwei Geissen auf dem Weg zur Weide. Sie darf neben ihrer zweckfreien Schönheit auch als Symbol gelten für eine entschwundene kleinbäuerliche Nutztierhaltung, erinnert sie doch an die mehr als hundertköpfige Ziegenherde, die von einem Geisshirten noch bis in die Dreissigerjahre des letzten Jahrhunderts im Sommer Tag für Tag in den Dorfgassen gesammelt und in die Berge getrieben wurde. Die Gruppe weist alle Vorzüge auf, die den Bildhauer auszeichnen: Sie ist sehr gekonnt gestaltet, steht frei und leicht im Raum und wirkt trotz der vorwärts drängenden Bewegung von Mensch und Tier geschlossen und sehr harmonisch. Sie besticht durch anatomische Richtigkeit und einwandfreie Proportionen. Drastisch ausgedrückt: Bei Willi Hugglers Werken besteht keine Gefahr, beispielsweise ein Murmeltier mit einem Windhund oder einen Torso mit einem Sack Mehl zu verwechseln. Das schliesst nicht aus, unbedeutende, vom Gesamteindruck ablenkende Einzelheiten wegzulassen; so kommt die Behandlung der Oberfläche ohne besondere Hervorhebung des Haarkleides der Geissen aus, was kaum bemerkt und jedenfalls nicht als Nachteil empfunden wird.

Zusammenfassend kann bei der Betrachtung dieser gelungenen Gruppe festgestellt werden, dass ein gemässigter Naturalismus vorherrscht, ein Naturalismus fern von fotografischer Detailtreue, aber doch Erscheinung und Art des

Vorbildes erkennbar und überzeugend gestaltend. Mit dem heute in abgeho-benen Kunstkreisen viel verwendeten «Erweiterten Kunstbegriff», der zur Rechtfertigung von jeder Art Gegenwartskunst dient, einem Begriff, mit dem die abstrusesten Konstruktionen, Installationen und andere Hervorbringungen zu Kunstwerken hochgejubelt werden, kann Bildhauer Huggler wenig anfan-gen. Besonders die fast zur modischen Masche verkommene Sitte, Mensch und Tier bis zur Unkenntlichkeit zu verfremden, liegt dem genauen Beobach-ter und Gestalter fern; auf eine so geartete Modernität verzichtet er. Seine Ar-beiten bedürfen keiner geschraubten Erläuterungen, weil sie mit ihrer klaren Formensprache einem natürlichen Kunstempfinden entgegenkommen. Damit erfüllen sie eine Aufgabe, der die Kunst seit jeher auch zu dienen hatte: Ein wenig Licht und Freude in das oft eintönige und trübe Dasein zu bringen und es tröstlich zu erhellen.

Es verwundert kaum, dass Kunstfreunde schon früh auf Willi Huggler auf-merksam wurden und Interesse an seiner Arbeit bekundeten. Es bahnten sich denn auch Beziehungen an zu Persönlichkeiten, die sich bereits nach dem Ab-schluss des Studiums in Genf als mögliche Auftraggeber vorstellten. So machte Huggler 1950 anlässlich der Schweizerischen Ausstellung alpiner Kunst in Bern Bekanntschaft mit Hans Surer, der bei dieser Gelegenheit die von Willi Huggler geschaffene Steinplastik eines Murmeltiers erwarb. Bei die-sem Kauf blieb es nicht; Surer, ein engagierter Kunstfreund und Förderer von talentierten jungen Künstlern, erkannte die ungewöhnlichen Fähigkeiten des Bildhauers und hielt die Verbindung zu ihm aufrecht. Sie führte schliesslich zu einer Einladung nach Muri und einer Anfrage, ob er gewillt ware, für die Villa oder den umliegenden Park eine lebensgrosse Bronzeplastik zu schaffen.

Es kam zu eingehenden Gesprächen, wobei die gegenseitigen Vorstellungen und Ansprüche erörtert und geklärt wurden. Dann entstanden drei verschie-dene Gipsmodelle, aus denen der Auftraggeber den ihm zusagenden weib-lichen Akt auswählen konnte.

Die Zufriedenheit Surers mit der Arbeit des Bildhauers zeigte sich darin, dass er in der Folge zweiundzwanzig Stein- und Bronzeplastiken verschiedener Art und Grösse erwarb und das anfänglich rein geschäftliche Verhältnis sich zu ei-ner bis zum Tode von Hans Surer dauernden freundschaftlichen Beziehung zwischen dem Mäzen und dem von ihm hochgeschätzten Künstler entwickelte.

Surer war es auch, der die Verbindung einer New Yorker Kunsthandlung mit Willi Huggler herstellte, was sich über Jahre in Aufträgen für anspruchsvolle Plastiken in Stein, Bronze und Holz niederschlug.

Gefördert wurde das bildhauerische Schaffen unseres Jubilars auch durch Erwin Frey, dem Inhaber der Elektrowerke Reichenbach und zeitweiligem Besitzer der Giessbachhotels. Für ihn schuf er einige der besten Plastiken, u.a. einen Fischreiherr in Bronze, einen lebensgrossen Torso und einen Fuchs aus Stein. Seine mit dem Kunstpreis der Stadt Genf ausgezeichnete Diplomarbeit, ein Eisbär aus Colombey-Kalk, stand übrigens während 20 Jahren im Zentrum der Gartenanlagen beim Giessbach.

Ein Schmuckstück aus den Händen Willi Hugglers wurde der Gemeinde Zweisimmen von einem hochherzigen Gönner, dem Viehhändler Karl Haue-ter, geschenkt. Die reizvolle Bronzeplastik, einen Hirtenknaben mit einem Zicklein darstellend, spricht den Betrachter unmittelbar an und verträgt sich ausgezeichnet mit Landschaft und Tradition des Simmentals.

Eindrückliche Schnitzereien, Plastiken aus Stein und Bronze schmücken die Räume privater Kunstfreunde in der Schweiz, in Deutschland, in Frankreich, und viele Arbeiten fanden den Weg in die USA. Einen Querschnitt durch das vielfältige Schaffen des Bildhauers zeigt die Burgergalerie in Brienz, welcher der Künstler Plastiken aus Stein und Bronze sowie eine grosse Anzahl Gipsmodelle von Auftrags- und freien Arbeiten geschenkweise überlassen hat.

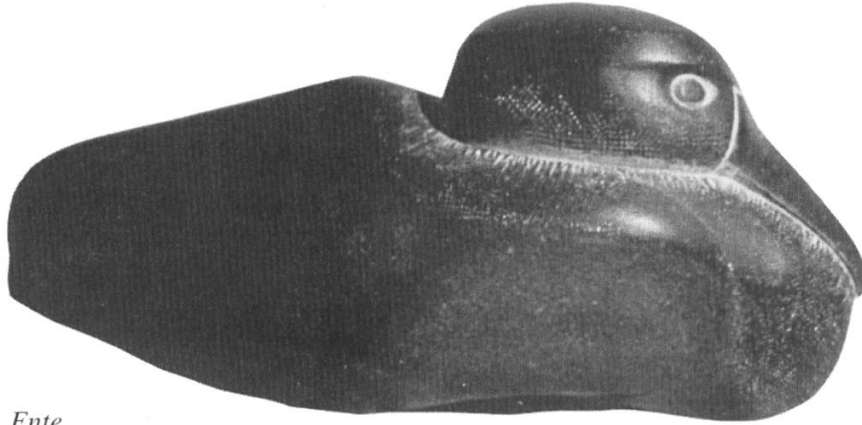
Grosse Bronzefiguren erheischen eine immense Vorarbeit, braucht es doch vorgängig ein Gipsmodell in der gewünschten Grösse. Willi Huggler hat dafür eine eigene Technik entwickelt: Mit einem genau berechneten Gerüst aus Eisenstäben baut er gewissermassen eine Art Skelett, das er dann mit einem Drahtgitter überzieht. Dieses dient als Träger für den Gipsauftrag, welcher die gültige Form bestimmt. Die so entstandene Plastik wird dann in einer Spezialfirma im Tessin in einem komplizierten Verfahren in Bronze gegossen, was dem fertigen Werk unbeschränkte Lebensdauer verleiht und auch erlaubt, es im Freien aufzustellen.

Abschliessend sei noch des Schaffens unseres Jubilars als Steinplastiker gedacht. Die Bearbeitung von Natursteinen, das Herausmeisseln der darin

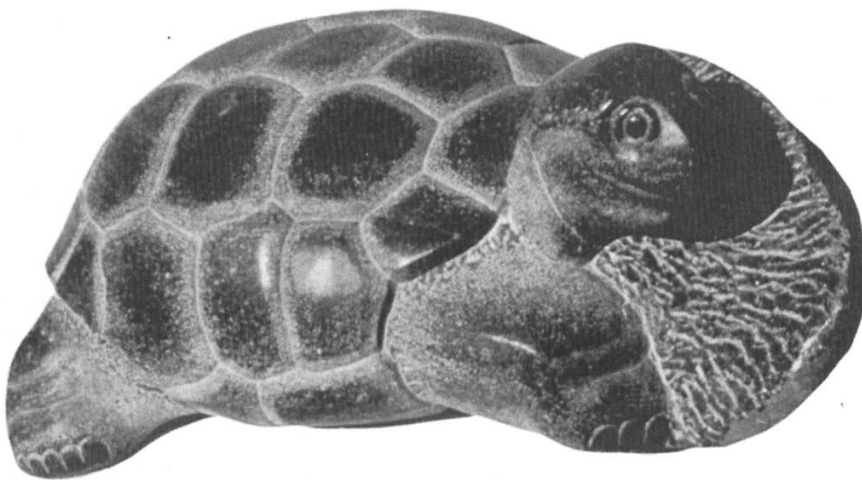
schlummernden Formen, galt ihm stets als Krönung seiner Tätigkeit, als immer wieder gesuchte Herausforderung. Sie diente ihm sowohl als Bestätigung seiner Gestaltungsmöglichkeiten wie seines subtilen handwerklichen Könnens. Man muss dem Bildhauer zugesehen haben, wie eingehend er einen Stein rundum prüft, betastet, die Schichtung verfolgt, Einschlüsse von glas-hartem sprödem Quarz schon zum voraus in die Gestaltung einbezieht, noch bevor der Meissel angesetzt wird! Tatsächlich stellt das Material, das je nach Herkunft ganz verschiedene Beschaffenheit aufweist, höchste Ansprüche an den Bearbeiter, denn viel mehr als bei der Holzschnitzerei kann ein unbedachter Schlag, eine falsche Einschätzung der Steinstruktur die schon weit fortgeschrittene Plastik buchstäblich «auf einen Schlag» zunichte machen und damit die Arbeit von Wochen. Unser Bildhauer geht diesen Schwierigkeiten nicht aus dem Weg, er weicht z.B. nur in Ausnahmefällen auf den kompakten, eher leicht zu bearbeitenden Marmor aus, und er setzt auch nicht auf die Hilfe von Kleinkompressoren und ähnlichen maschinellen Erleichterungen, wie sie heutzutage bei Steinhauern allgemein verwendet werden. Das Rohmaterial sucht er in der Umgebung, im nahen Ballenberg, im Giessbachtal, aber auch im Gadmenwasser und schöne Granite im ausgetrockneten Aarebett gegen die Grimsel. Wie bei seinen Arvenholzschnitzereien weiss er meist schon am Fundort, je nach Form und Struktur des Steins, was daraus gestaltet werden kann. Daheim im Werkschopf meisselt er dann mit scheinbar problemloser Leichtigkeit seine Figuren, Tiere, Torsos und Köpfe aus dem widerspenstigen Material – ausschliesslich in Handarbeit! Aufwändige Oberflächenbehandlung durch Schleifen und Polieren verleiht dem ursprünglich oft recht unscheinbaren Stein Glanz und Glätte und bringt die helldunklen Partikel der verschiedenen Steinarten zu ungeahnter, überraschender Wirkung.

Ob Mensch, ob Tier, ob in Bronze gegossen oder in Stein gemeisselt, Willi Hugglers Plastiken ist eines gemeinsam: Sie bieten mehr als die Sichtbarmachung einer äusseren Erscheinung; sie erfüllen auch den Anspruch, etwas vom Wesen, von dem was hinter der oberflächlichen Hülle steckt, zu vermitteln. In den Porträtplastiken kommt dieses intuitive Erfassen der Persönlichkeit deutlich zum Ausdruck. Neben der frappanten Ähnlichkeit der Porträtierten, sei es nun Albert Streich oder Fritz Ringgenberg, um nur zwei Beispiele zu nennen, spürt der Betrachter auch noch eine geistig-seelische Dimension, die ihm vielleicht auch ein Türchen öffnet zur Person der Dargestellten. Solches gefühlsmässige Gestalten geht über das noch so ausgefeilte handwerkliche Können

hinaus und ist nur möglich bei einer engen Beziehung zwischen dem Künstler und seinem Modell. Willi Huggler hat denn auch nie wildfremde Menschen porträtiert; er beschränkte sich auf Freunde, auf Leute, die er gut kannte und schätzte wegen besonderer Leistungen, wegen ihren künstlerischen oder menschlichen Qualitäten. Diese Einstellung bewahrte ihn davor, wahllos jeden Auftrag anzunehmen und ebenso wenig kam er in Versuchung, sein Mäntelchen in den wechselnden Kunstwind zu hängen, wie ihm dies bei seiner Erfindungsgabe und seinen technischen Fertigkeiten ein Leichtes gewesen wäre. Seine ehrlichen, handwerklich perfekten Schnitzereien und sein bildhauerisches Gesamtwerk sind einem Schönheitsideal verpflichtet, das zeitlos gültig ist, nicht auf ausgefallene, aufsehenerregende Neuerungen setzt, wohl aber auf eine Kunst, die bewegt und erfreut.



Ente



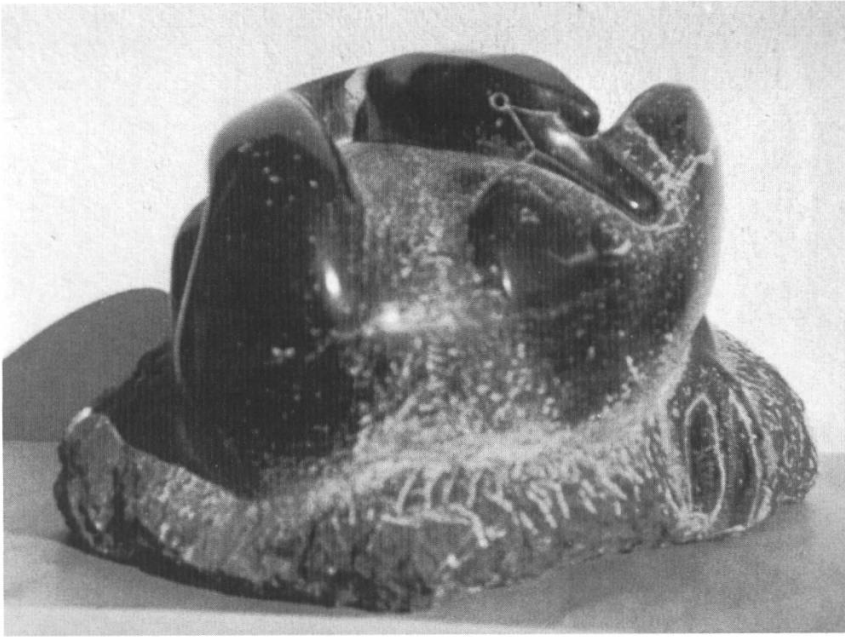
Schildkröte



Katze



2 Katzen

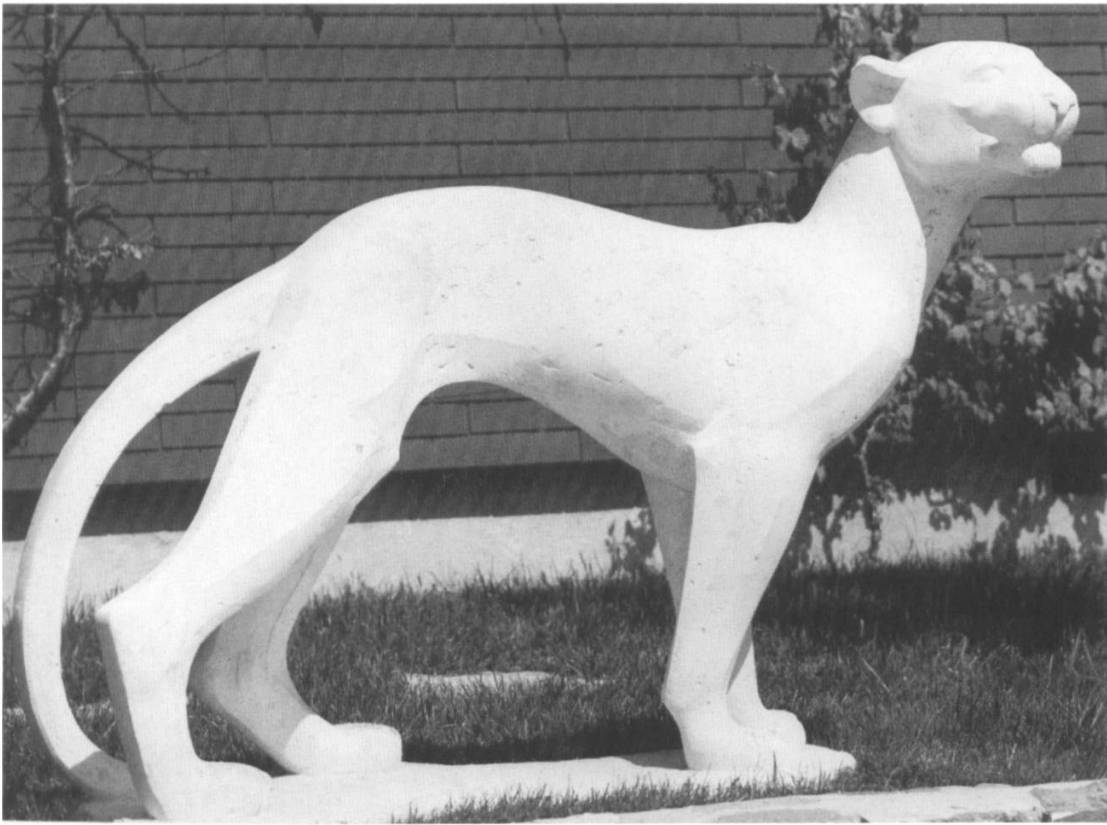


Schlafender Schwan



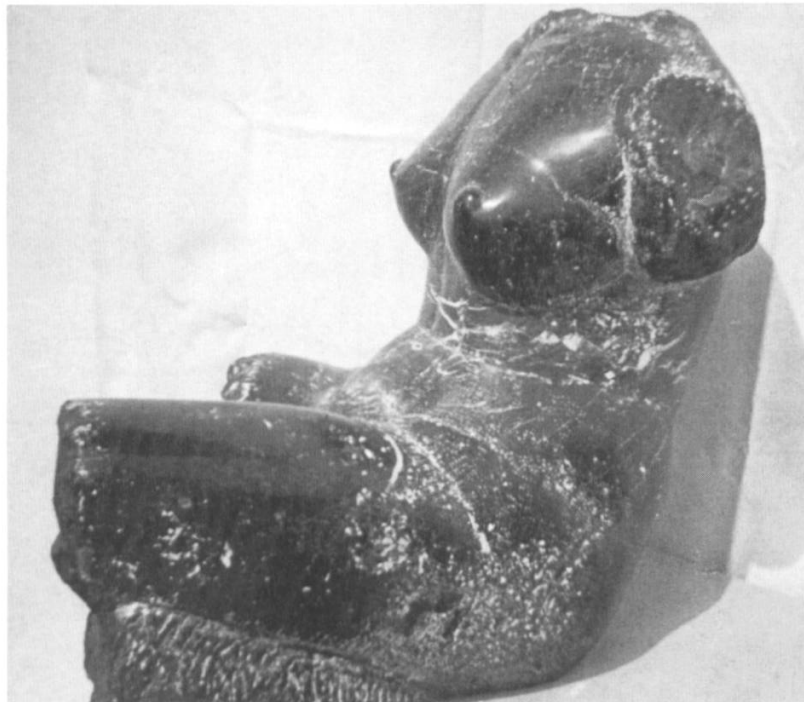
Murmeltier





Panther

links: Schwan



Torso sitzend



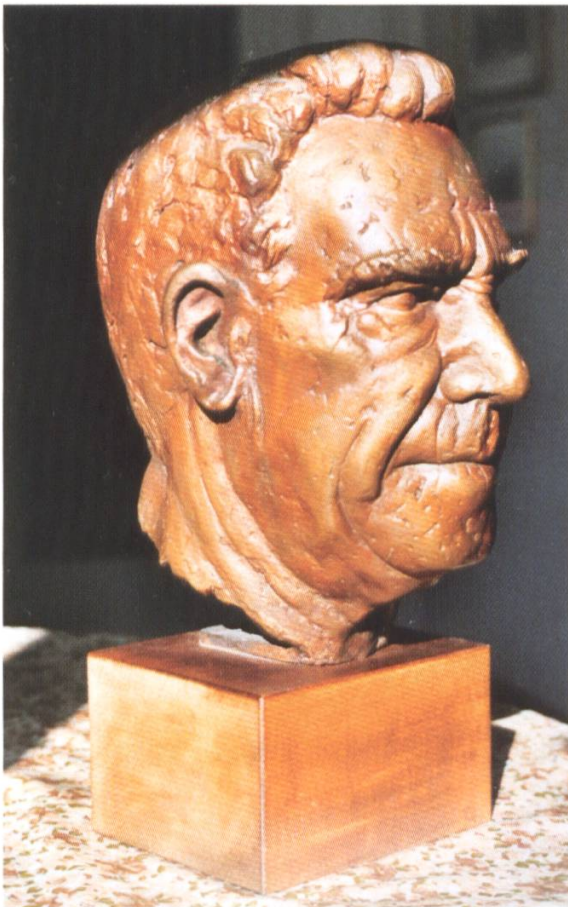
Sitzende Bronze



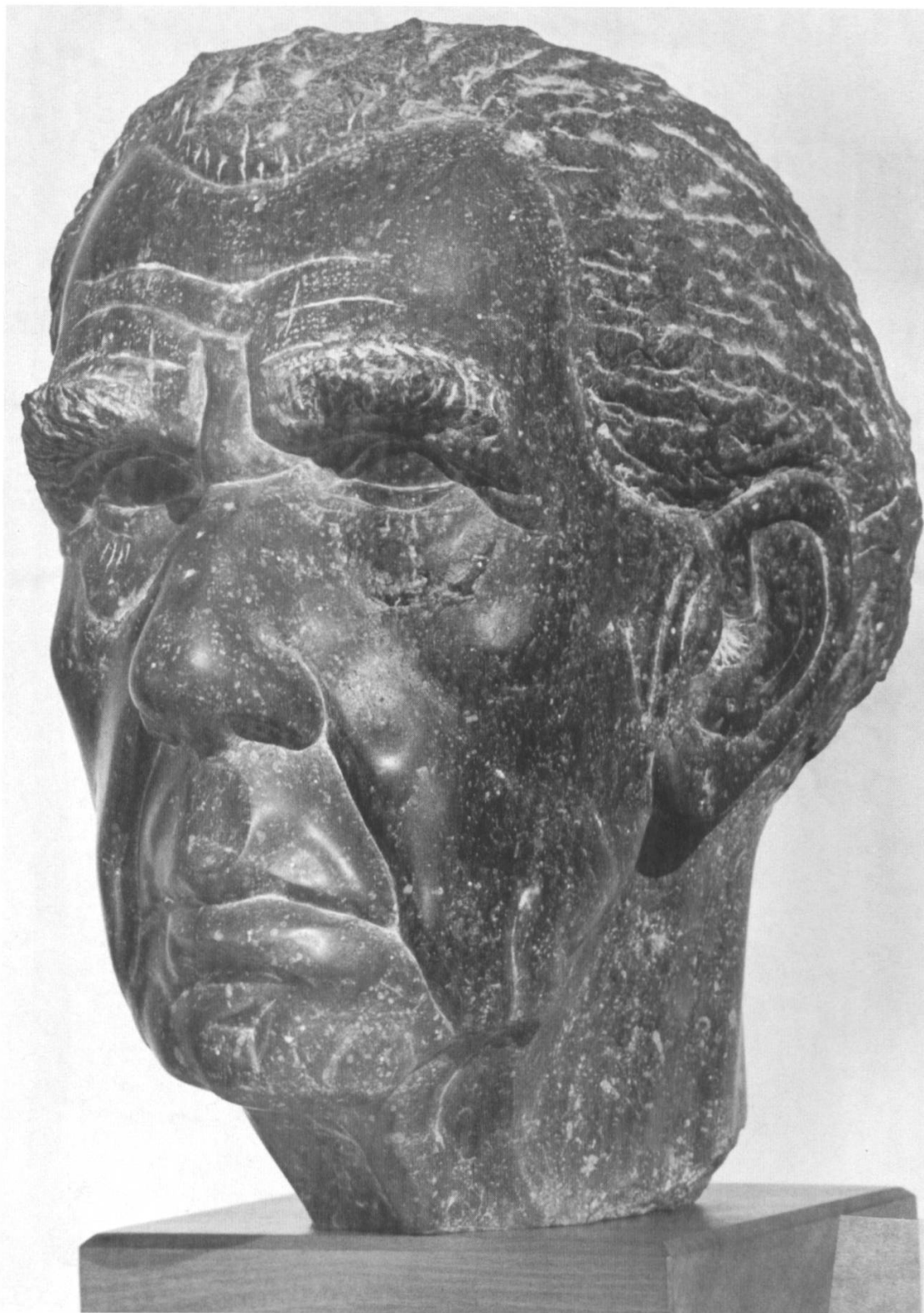
Torso stehend



Portraitplastik S. A.



Portraitplastik Bronze



Portraitplastik F.R.



Gipsmodell der Geissengruppe in Bronze, Bahnhofplatz Brienz



Knabe mit Zicklein, Bronzegruppe Primarschulhaus Zweisimmen